

Indiana Tribune.

Ersteinst.
Täglich, Sonntag u. Feiertags.

Office: 120 D. Marylandstr.

Die tägliche "Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags- und Feiertags- durch den Boten 15 Cents.
Der Boten-Zuschuss in Vorauszahlung 50 Cts. pro Jahr.

Indianapolis, Ind., 16. August 1884.

Mensch oder Thier.

In der Nähe des Städtchens Dale in südlicher Columbia ist dieser Tage ein räthselhaftes Wesen beobachtet worden, das behauptet werden soll, ein Engländer gewesen zu sein, der nach London in England geschickt worden sei. Dasselbe war schon seit ungefähr einem Jahre von mehreren Personen gesehen worden, aber alle Anstrengungen, seiner habhaft zu werden, hatten sich als vergeblich erwiesen. So hatten im vorigen Herbst Damen und Herren aus Dale, an der Eisenbahn, in der Nähe des Tunnels No. 4, ein Vieh veranlaßt. Sie sprachen, unter schattigen Bäumen gelagert, den müde- drückten Mund vor sich, als plötzlich von einem alten, eigenthümlichen Ge- schöpf unter sie hineinsprang oder fiel, sich auf den Hinterfüßen aufrichtete und ein Gebell und Geheul ausstieß, das theils an die eigenthümlichen Laute der Hunde, theils an die Schreie wilder Indianer erinnerte. Die Gesellschaft war so erschreckt, daß sie aufsprang und in ihrem Lauf nicht eher einhielt, als bis sie die nahe gelegene Station erreicht hatte.

Mehrere Monate später wurden an der Bahn beschäftigte Arbeiter des seltsamen Wesens anständig, daselbst lief aber so rasch den festigen Abhang des Hügels, an dem die Bahn hinläuft, hinan, daß sie es nicht einholen konnten.

Anfangs dieses Monats bemerkte der Locomotivführer eines Zuges, der Bahnarbeiter von Dale nach Elletts forderte, einen schwarzen Gegenstand von Mannesgröße, der quer über den Schienen lag. Er setzte die Bremsen in Thätigkeit, der Zug kam rechtzeitig zum Stehen, das Geschöpf sprang auf und wieder- um nach den festen in der Nähe der Bahn zu. Die Arbeiter, mit ihren Hacken und Schaufeln ausgerüstet, folgten ihm und der Flüchtling verlor sich so, daß er die Verfolger hinter sich und eine kleine Fährte, die zu erkennen un- möglich war, vor sich hatte. Die Män- ner versuchten ihn den Hügel, andere entdeckten einen engen Pfad, der auf eine Felsbank über der Stelle führte, unter welcher das Geschöpf sich befand. Das letztere zeigte ein so furchtbares Ge- bälz, daß Niemand Mut hatte, daselbst hin- anzugehen und die Arbeiter, welche sich auf der Felsbank in geduldiger Stellung befanden, ließen Steinblöcke und ließen solche auf den räthselhaften Fremdling hinabfallen. Einer derselben trat ihn so, daß er den Hügel hinunterlief. Vorher traten die Männer von unten näher, warfen zunächst ihre Haken und einige Felsen auf den Dämonen und setzten denselben mit einer Reihe von Schüssen in einen Hügel, wo er sich aufzuheben begann. Die Geschosse wirkten nicht auf ihn, er schrie noch lauter, als er sich aufzuheben begann, als er sich aufzuheben begann, als er sich aufzuheben begann.

Der Gefangene ist, wenn er aufrecht steht, 4 Fuß 7 Zoll hoch und wiegt 127 Pfund; er ist am ganzen Körper außer an den inneren Sandflächen und an den Fingern mit schwarzen, steifen, beinahe borstenähnlichen Haaren von der Länge eines Haares bedeckt. Die Gesichtsbildung ist mit Ausnahme der verhältniß- mäßig kleinen Stirn noch menschlich-ähnlich, als die des Gorilla oder des Orang Utan und die Arme sind zwar länger als bei den Menschen, aber nicht so lang, wie bei den genannten Affenarten. Das Geschöpf greift unter den ihm vorge- setzten Nahrungsmitteln nach und schmei- ßt sie, wenn es nicht frisst, in die Luft. Es frisst sowohl in rohem, als in zubereit- etem Zustande zu; es verhält sich meist schweigend und läßt nur selten Laute aus, die wie ein leises Flüstern und bald an ein leises Gurren, bald an das Geräusch eines Windes erinnern, sich aber dann und wann zu einem förmlichen Grinsen verhalten. Folgerichtig von Natur haben das eigenthümliche Wesen bisher noch nicht untersucht, mehrere Ärzte sprechen die Ansicht aus, daß ein Naturheil verleihe, welches mit dem bekannten Aras Vergleichbar ist.

Einer Mutter Verzweiflung.

Vor vierzehn Tagen kam Frau Jose- phine Stetelowski, eine arme polnische Frau, mit zahlreichen anderen Einwan- derern derselben Abkunft nach Castle Gar- den, in erbärmliche Krampe gekleidet und einen abgebeugten Säugling auf den Armen. Die Frau verlor kein Wort eng- lisch, theils dem Dolmetscher mit, wie sie wollte, so auch auf andere Weise, deren genaue Adresse sie nicht wußte und welche die Anstalt. Vorher kam sie von der polnischen, noch abgerissener, als sie angekommen war und nicht im Stande, ihr beifol- gendes Kind zu versorgen. Neben einer Gruppe solcher abgekommenen Ein- wanderer saß sie zu Boden. Die neuen Ankömmlinge waren gerade mit dem Frühstück beschäftigt, und eine Frau nahm sich des Kindes an und reichte dem- selben Kaffee und Brot. Die Frau, mit welcher das kleine Wesen an und trank, bewies, daß daselbst keine andere je- der Meinung gewesen sein mußte. Die Frau weigerte sich, irgend etwas zu genießen, sie ließen sich von sich hin, nach dem Kind, welches sich in ihren Armen ge- fühlte, und eingeschlossen war, wieder auf die Arme, schritt auf den Dolmetscher zu, dessen sie gerade anständig wurde und sagte zu demselben: "Meine Landeskun-

den nur gelagt, daß man in Amerika keine Kinder verkaufen könne, wie viel kann ich für mein Kind verlangen?" "Vierzig Dollars," antwortete der Be- amte, welcher glaubte, die Frau mache einen Scherz. "Vierzig Dollars," mur- melte die Frau bald polnisch, bald deutsch vor sich hin, verließ die Krampe und bot einer wohlgekleideten Frau, der sie vor der Anstalt begegnete, ihr Kind für \$40 zum Kauf an.

Die Angeredete verstand nicht, was die Mutter von ihr wollte, lästete aber das Tuch, in welches das Kind einge- wickelt war, von dessen Gesicht. Frau Stetelowski erblidete hierin einen Ver- such der Fremden, das Kind an sich zu nehmen, verließ das letztere selber an sich und lief mit den Worten: "Nicht lassen, nicht verkaufen!" nach Castle Garden zurück. Dort sprang sie auf und schrie, indem sie ihr Kind vor sich hielt, mit der Stimme der Ver- zweiflung: "Ich verkaufe mein Kind, wer bietet auf daselbe?" Eine tolle Scene entspann sich. Unter den anwe- sende Einwanderern befanden sich zu- fällig viele Polen und unter ihnen ein Russe und Schwede riefen dieselben: "Ich gebe fünf Cents", "Ich gebe ein Stück Kautschuk", "Ich gebe eine Me- daille". Ein Beamter brachte die Frau zur Matrone und hier stellte sich heraus, daß die Arme vollkommen wahnsinnig ist. Sie wurde vorläufig in dem Hospital untergebracht und wird, sobald ihr Zu- stand dies erlaubt, nach russischen Polen zurückgeschickt werden. Welche Summe von Geld mag die Frau, die nach ihrer unzumuthbarsten Behandlung zu schreien, bessere Tage gesehen hat, wäh- rend ihres vierzehntägigen Aufenthaltes in der fremden Stadt erlebt haben, daß sie sich in die Nacht des Wahnsinns verlor!

Die Schulfrage in Belgien.

Seit dem merkwürdigen Sturz des liberalen Ministeriums in Belgien, welcher im Juni stattfand und an dessen- folge nichts zu wünschen übrig ließ, sind die Parteien in dem dichtbevölkerten Lande außerordentlich hoch gegangen. Vor einigen Tagen fanden förmliche Kundgebungen sowohl der Clericalen, als der Liberalen in Brüssel statt. Die Aufregung war so groß, daß Londoner Zeitungen sogar einen Bürgerkrieg für möglich hielten. Noch einmal ist das Unwetter vorübergegangen, ohne be- sonderen Schaden anzurichten, aber ob der Streit wirklich wird beigelegt werden können, ist eine andere Frage.

Die unmittelbare Ursache für diese ungeheuerliche Erregung ist wieder einmal die Schulfrage. Belgien ist bekannt- lich ein fast rein-katholisches Land und die überwiegend aus Arbeitern bestehende Bevölkerung hängt sehr an der Kirche. Als nun die liberale Regierung, welche alle ihre politischen Ideen aus Frankreich bezog, die öffentlichen Schulen lediglich dem Staate unterordnete und der Kirche entziehen wollte, ließ sie auf heftigen Widerstand. Die Katholiken liegen eben ganz anders, als hierzulande. In den vier Staaten, wo die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse und Sekten nebeneinander wohnen und neben der politischen auch die religiöse Freiheit herrscht, ist die gegenseitige Duldsamkeit so groß, daß confessionelle Schulen von Seiten der Bevölkerung auf das heftigste unterstügt werden. Dagegen werden dieselben von der Masse der belgischen Bevölkerung als gottlose Anstalten be- trachtet und gehaßt. Als daher die Re- gierung die vom Staate unterstügten Schulen überall confessionell machte, ohne Rücksicht darauf, ob die Bevölke- rung katholisch, ganz protestantisch oder gemischt Bekenntnisses war, ent- standen in den belgischen Gemeinden auch noch Wuthschreie. Somit wurde die Bevölkerung für Schulzwecke sowohl vom Staate, als auch von der Kirche be- freit. Sie empfand diesen Druck, für den sie die Regierung verantwortlich machte und stürzte die letztere.

Diese Vorgänge lieferten abermals den Beweis dafür, daß alle gesellschaftlichen Einrichtungen besten Bestand haben, wenn sie bei der Masse des Volkes keinen An- stöß finden. Man kann die Menschen ebenso wenig gegen ihren Willen frei, aufgestellt oder religiös machen, wie man sie durch Gesetze zur gänzlichen Entfah- rung zwingen kann. Und selbst wenn eine Einrichtung sich in anderen Ländern vorzüglich bewährt hat, so ist das kein Beweis dafür, daß sie auch in dem be- treffenden Lande von den Volksmassen an- erkannt werden wird. Daher ist es besser, das Volk selbst regieren zu lassen. In mancher Hinsicht mag dadurch der Fort- schritt sehr verlangsamt werden, denn der "aufgeklärte Despotismus" ist ja häufig gefehlt, als die "krutale Menge", aber wasgesehen, die dem Volke ver- ständlich und erwünscht sind, haben auch eine unerschütterliche Grundlage. Die wirk- lichen oder angeblichen Wohlthaten, die von oben herunter kommen, erzeugen eher jähwüthigen Haß wegen nur Un- willen. Was es also auszuwirken scheint, als ob in den vier Staaten Reformen zu schwer durchzuführen, zu viele Hindernisse gegen den Fortschritt zu über- winden wären; mag es auch mitunter aus- sehen, als ob eine kluge Regierung den Ball viel schneller in's Rollen bringen würde, so ist es und bleibt es doch sicherer, auf den aus dem Volke selbst kommenden Anstoß zu warten. Wenn gewisse Zustände wirklich für die große Masse untragbar geworden sind und nicht bloß den Denkmännern und Theoretikern so erscheinen, so werden sie auch da- durch abgehoben. Das ist ein großer Vorzug der Volksherrschaft, der alle Nach- theile weit überwiegt.

Die Wohlthat also, welche die belgische Regierung durch Einführung freier Schulen dem Volke zu erwiesen hoffte, erregte bei demselben nur Erbitterung. Es be- deutet keine kirchlichen Schulen und wollte nicht außerdem für die staatlichen bezahlen. Letztere kosteten zwar nur \$4,500,000 jährlich, obwohl die Bevölke- rung ungefähr derjenigen des Staates New York gleichkommt, der für seine Schulen \$12,000,000 jährlich ausgiebt, aber Belgien ist auch das dichtbevölkerte Land, und hat daher einen armen Arbeit- lern und ein sehr starkes Proletariat. Außerdem wird es für militärische Zwecke ganz nutzlos befunden. Es handelte sich lediglich um einen Streit zwischen Ka-

tholiken und Nichtkatholiken, sondern um einen Kampf zwischen der kirchlichen und der freikirchlichen Partei unter den Katholiken selber. Die kirchlichen trugen, wie gesagt, den Sieg davon, und die neugetriebene Kammer ging sofort an eine Aenderung der Schulgesetze.

Selbstverständlich verlangte eine starke Partei die gänzliche Unterordnung der Schule unter die Kirche, aber die Majorität, die schließlich angenommen wurde, muß als sehr gemäßigt bezeichnet werden. Sie bestimmt, daß in Bezug auf Schul- angelegenheiten das System eintreten soll, welches man in den vier Staaten als Localpolitik bezeichnet. D. h. die einzelnen Gemeinden sollen darüber abstimmen, ob sie katholische, protestan- tische oder confessionelle Schulen haben wollen, und die Mehrheit soll entscheiden. Auch das ist freilich nicht vollkommen ge- rechtigt. Die Minderheit mag mandata- riat ebenfalls stark sein, wie die Mehrheit, aber eine Niederlage in der Wahl lassen die meisten Leute schon eher gefallen, als eine willkürliche Verfügung von oben herab. Und durch eine Abstimmung wird doch mindestens die Hälfte der Bevölke- rung zufriedengestellt. Die Liberalen werden hoffentlich mit der Zeit einsehen, daß sie alles erlangen haben, was unter den obwaltenden Umständen überhaupt zu erreichen war und daß sie zunächst erst ihren Leuten beim Uebergang helfen müssen, wenn sie noch mehr durchsetzen wollen. Ein Bürgerkrieg wäre aus allen Fällen verdammt werth. Denn wenn das belgische Volk das nicht haben will, was die Liberalen für eine Segnung halten, so soll man es nicht zwingen wollen. Bisher verlangt es mit der Zeit selber genau das, was es jetzt unwillig zurückweist, wie das es bei der Geschichte aller Völker schon oft vorge- fallen ist.

Schiffbruch und beraubt.

Die Rajutenbaggerei des vor nieder- ländisch-amerikanischen Linie geborenen Dampfers "Amsterdam", der vorige Woche bei Sable Island strandete, sind am 11. d. M. die zwischenbelgischen Bagge- riere darauf in New York angekommen. Letz- tere waren von Halifax nach Boston ge- fahren und hatten die Meise von dort auf dem Dampfer "Wilhelm" zurückgelegt. Die Leute boten, namentlich was ihre Kleidung anlangt, einen prächtigen An- blick. Gleichzeitig mit der Nachricht von der Strandung des "Amsterdam", war bekanntlich bekannt geworden, daß die Schiffbrüchigen von Seiten der Bewohner von Sable Island eine sehr gute und gütige Behandlung zu ertheilen ge- wohnt seien. Diese Mittheilungen sind nach Auskunft der Baggeeriere von der Manufaktur des getrockneten Dampfers erhalten und ausgeprägt worden, um deren eigenes unerschütterliches Beneh- men gegen die Baggeeriere zu verdeut- lichen. Es erzählt z. B. John Joseph Garman von Louisville, Ky., daß er mit seinen eigenen Augen gesehen hat, wie die Mannschaften das Gepäc der Baggeeriere planteten und vernichteten und z. B. eine ihm gehörige große Kiste mit wertvollen Büchern erbrach und den Inhalt unerschüt- tert ließ. Dasselbe bezeugen der Bagge- riere George Wilson und der Mühlereier- halter, welcher letztere, auf der Meise von Paris nach Curacao in Bolivia be- griffen, Musikalien und Noten im Werthe von Hunderten von Dollars durch die sinnlose Verwüthung der Matrosen verloren hat. Schon bevor die Kata- strophe eintrat, war das Benehmen der Mannschaften unerschütterlich und die Leute haben namentlich Wein und Ei- garren beinahe vollständig.

Dagegen stimmen die Aussagen aller Baggeeriere darin überein, daß die Be- wohner von Sable Island — es sind ihrer nur achtzehn — ihnen an Speise und Trank vorgelegt haben, was sie nicht sel- ber hatten. Am ersten Tage wurde ein Kalb, am nächsten ein großer Stier ge- schlachtet und als Nahrung verwendet. Dem Capitän des "Amsterdam" wird übereinstimmend der Vorwurf unteran- twortlicher Schwäche gegen die Mann- schaft gemacht; er ist mit eigenen Augen, wie z. B. die Stewardess einen iso- lierten Winterhut, den Frau Ophigen von Brooklyn, N. Y., in Paris gekauft hatte, aus deren erbrochenen Koffer ent- nahm und auf ihren Kopf stülpte, und be- zeugt sich mit Aufheulen. Abgesehen von dieser allerdings bedenklichen Schwä- che geben die Baggeeriere dem Capitän das Zeugnis, er sei ein tüchtiger und redlicher Seemann und der dicke Re- bel, mit dem der Dampfer Tage lang zu kämpfen hatte und der jede Orientie- rung am Himmel unmöglich machte, lasse die Abweichung im Laufe des Schiffes als entsetzbar erscheinen.

In den Baggeerieren, die bei der Ra- tification das Leben eingebüßt haben, ge- hört der Deutsche Heinrich Schellenberg. Derselbe trug das ganze ihm und seiner fünfjährigen Schwester gehörige, nicht un- beträchtliche Vermögen an sich, und die letztere ist, völlig mittellos, einzuweisen in Castle Garden untergebracht worden. Pastor Garman bezeichnet es als Sable Island weder für telegraphische, noch für telephonische Verbindung mit dem Fest- lande geeignet ist.

Die Fabrikmädchen in Boston.

Der soeben veröffentlichte Jahresbe- richt des Vorstandes des Bureau für Arbeitsstatistik von Massachusetts enthält ein lehrreiches Kapitel über den Zustand der Fabrikmädchen in Boston, welchem sorgfältige Erhebungen zu Grunde liegen. Boston, so heißt es in dem Bericht, hatte nach dem letzten Census 362,839 Ein- wohner, von welchen 172,268 männlichen und 190,571 weiblichen Geschlechts wa- ren. Die Gesamtzahl der in allen Be- rufsklassen beschäftigten Personen beträgt sich auf 149,194, nämlich 110,303 männ- lichen und 38,891 weiblichen Geschlechts. Ungefähr 20,000 der letzteren beschäf- tigt sich mit anderen als häuslichen Ar- beiten; es sind dies die unter der Sam- melbezeichnung "Fabrikmädchen" be- kannten Arbeiterinnen. Das Arbeitsstatistik- Bureau untersuchte durch direkte Agen- ten die tätigen, familiären und ande- ren Zustände, unter welchen diese 20,000 Fabrikmädchen leben. Die Mädchen waren durchschnittlich noch nicht ganz 17

Jahre alt, als sie zu arbeiten begannen, und die Durchschnittsalter, während wel- cher sie beschäftigt waren, betrug sich auf acht Jahre, was ihr gegenwärtiges Durchschnittsalter auf nicht ganz 25 Jahre bringt. Ein sehr großer Theil dieser Mädchen beginnt die Arbeit zwi- schen 7 und 8 Uhr Morgens und hört um 6 Uhr Abends auf; etwa ein Drittel der Mädchen hat kürzere Arbeitszeit am Tag. Nur vierzig der Mädchen tur- den den Ferien bei fortlaufender Bezahlung bewilligt; eine große Zahl der Mädchen muß in flauen Zeiten oder in Fällen, wo die Maschinen außer Ordnung gerathen, unfreiwillig Ferien nehmen. In vielen Fällen werden Feiertage vom Wochen- lobn in Abzug gebracht, und selbst Wei- nachten bildet dabei keine Ausnahme, einerlei wie schwer die Arbeit während der Feiertagszeit gewesen sein mag. Die Gesamtzahl von 787 der 1032 Mäd- chen war gut, von 10 schlecht und schwache der 240 zwischen ziemlich gut und schlecht.

Schlechte Ventilation der Arbeitsräume, lange Arbeitsstunden und Leben bei der Arbeit den ganzen Tag über werden als die Hauptfrankheitsursachen bezeichnet, doch wurden auch in den Wohnungen der Arbeiterinnen schlechte sanitäre Zustände entdeckt. Der Durchschnitts- lohn betrug sich auf \$6.01 wöchentlich für die Zeit, während welcher die Mäd- chen beschäftigt waren. Dies war nicht ganz 42 Wochen lang der Fall, der durch- schnittliche Wochenlohn im ganzen Jahre stellt sich demnach auf \$4.91. Einige erhal- ten Unterstützung von ihrer Familie und aus anderen Quellen, das Durchschnitts- Jahreseinkommen für Alle beträgt aber nur \$239.07, oder eine Kleinigkeit über \$5 wöchentlich. Nur 120 der Mädchen konnten während des Jahres sich etwas ersparen. Die 1032 Arbeiterinnen waren, mit Ausnahme von 115, alle weib- lich; 707 derselben wohnen zu Hause, und viele haben nichts für Kost und Logis. Die gesundheitlichen und moralischen Ver- hältnisse der Fabrikmädchen waren Ge- genstand einer besonders sorgfältigen Untersuchung. Das Ergebnis ist sehr ermutigend. Die Häuser, in welchen die große Mehrzahl der Mädchen wohnt, sind sehr sauber, und sie wurden am Ab- und auf dem Tag angeordnet. Alle Anzeichen deuten auf einen ordent- lichen, tugendhaften Lebenswandel. "Die Fabrikmädchen in Boston", heißt der Bericht, "führen einen herrlichen, ruhigen, ungestörten Kampf, um in ehrlicher Weise ihr Brot zu verdienen, und so es zu teilen, das eines dieser Mäd- chen einen anderen, als einen rechtschaf- fenen Lebenswandel führt."

Vom Inlande.

Im Winter 1875 u. 1876 hat eine britische Holo-Expedition aus dem Vorgebirge Joseph Henry tausend Nationen zur Unterstügung irgend wel- cher Seefahrt zurückgelassen, welche in Zukunft jene unpolitischen Gefilde be- treten werden. Am 3. September 1881 erreichten Dr. Bady und Sergeant Nic- son der Holo-Expedition den Stein- hügel, in welchem jene Berühmte auf- bewahrt worden sind. Das Brot war faul geworden und fast gänzlich ver- dorben. Die Gemise in den Blechbüch- sen waren gut erhalten, das australische Fleisch sogar so frisch, als ob es erst Tags vorher in die Kanne verpackt worden wäre. Der Hum hat sich natü- rlich ausgezeichnet konformiert und im Laufe der Jahre noch wesentlich ver- bessert.

In Madisson Paris, La, werden die größten und einträglichsten Pflanzungen von Frauen geeignet und bewirtschaftet. Die Herr-Plantage der Frau M. A. Gibbi ist in einem blühenden Zustande. Frau Sallie Ciampier hat nicht nur eine wohlgepflegte Baumwoll-Pflanzung, sondern betreibt auch eine großartige Gießgülden-Plantage. Zu deren Besorgung ist räumlich ausgebe- tete Pflanzung und hat das angebaute Areal, seitdem sie die Wirtschaft selbst- ständig führt, vervierfacht. Frau Mel- ba hat 800 Acre mit Baumwolle besetzt.

Als die Nachricht von der Auf- hebung Greely's nach Boston, Frank- lin Co., Ky., kam, sagte ein begabter Farmer: "Greely ist aufgefunden wor- den, — wie man sich täuschen kann, ich habe geglaubt, er sei schon lange todt. Ich habe einmal für ihn gestimmt, thue es aber nicht wieder."

Die farbige Grace Higgs, unweit Savannah, Ga., soll 120 Jahre alt sein. Sie erinnert sich noch deutlich der Errichtung der ersten Baptistenkirche, die für farbige in Georgia errichtet wurde und heute noch steht. Grace war als Frau von einigen jüdischen Jahren bei der Grundsteinlegung zugegen; letz- tere ist 1788 erfolgt.

Auf dem Telegraphen-Hügel in San Francisco wird ein Mast für elektrische Beleuchtung errichtet, dessen Laterne eine Stärke von 2,400 Kerzen erhalten soll; es wird dies das stärkste Licht an der Küste des stillen Meeres und eines der stärksten auf der ganzen Welt. Bei Babylon, E. J., sind un- geheure Lehmziegel erschaffen worden, in denen sich alle bekannten Sorten eis- tenwerthen Metalle vorfinden: rother und gelber Zinn zur Herstellung von Badstein, weißer und hellgelber zur Be- reitung von Terra Cotta, Blauer, welcher der Porcellan-Erde nahe kommt, zu Topf- keramik geeignet, und endlich schwar- zer, dunkelroter und dunkelgelber, der zu Farben verarbeitet wird.

Eine alte Spielerei kommt jetzt wieder in Aufnahme, die bekannten Thelephor, die zum Herumführen heißen Thesen oder Rätseln benutzt, unter den Händen schmelzen. Das leichtflüssige Metall, aus dem dieselben hergestellt werden, besteht aus Antimon, Wismuth, Zinn, Blei, Cadmium und Quecksilber und ist natürlich giftig. In Piedmont, unweit Abbeville, N. C., kauften sich am Sonntag drei Knaben im Alter von 12 bis 15 Jah- ren ein Quart Whisky und tranken es aus. Jeremiah Porter, der älteste, trank am meisten und ist todt, die beiden an- deren liegen noch gefährlich krank dar- neben. Frau Nathan Fleisch von Brooklyn, N. Y., wohnt seit mehreren Wochen mit ihren Kindern und Frauen Emma Geyer, einer auffallend hübschen und außerdem hochgebildeten jungen

Dame, welche die Stellung einer Gesell- schafterin einnahm und die Oberaufsicht über die Kinder führte, in dem bekannten Pleasant View House in den Catskills. Donnerstag, den 7. d. M., bei Ta- gesanbruch verließ die junge Dame das Hotel, um sich nach Tannersville zu be- geben, von wo aus sie mit einer befreundeten Familie einen Ausflug in die Berge unternahm. Früh gegen 7 Uhr wurde die junge Dame zum letzten Male gesehen und zwar, während sie über die unweit Tannersville befindliche West Shore Bahn ging. Die Freunde in Tannersville warteten auf Emma, glaub- ten, dieselbe sei abgehalten, sich an der projectierten Partie zu betheiligen und brachten schließlich allein auf. Seit je- nem Tage ist die 21 Jahre alte Dame, die lange blonde Locken trägt und an je- nem Tage ein schwarzweisses Kleid, ein graues Sommerkleidchen und einen Strohhut mit ganz schwarzen Banden von Männern ausgehoben, welche die Umge- bung auf der Sargstraße durchsuchten. Alfred Geyer, ein Bruder der Ver- schundenen, ist aus New York in die Catskills geeilt und durchsuchte diese eben- falls und die Bewohner der dortigen Sommerhotels sind durch das Ereignis in die größte Aufregung versetzt.

Zur Uebung ist der Name einer neuen Droge, welche soeben in New York eingeführt worden ist. Sie stammt aus der Solanacee oder Tomate-Familie und hat nach Versicherung des Dr. Car- vath von Rio de Janeiro alle Heilwir- kungen des Quecksilbers, ohne eines ein- zigen von dessen schädlichen Eigenschaften zu besitzen. Vegetabilisches Quecksilber nennt der brasilianische Arzt die Pflanze. Ein Farmer in Montgomery Co., Pa., hat während der diesjährigen Weizenperiode drei Acker geschitten, ausgebrochen, die Körner in Mehl, letz- tere in Kuchen verwandelt, diese seinen Gästen servirt und hierin nicht mehr als je fünf Minuten gebraucht.

An dem Städtchen in Mexico Calero an der Centralbahn in Mexico gelang es dieser Tage ein Ponce darauf, trotz des bestehenden Verbotes auf der Bahn des Bau begriffenen Umbaus des pa- rten zu geben. Er wurde schließlich von einem Amerikaner hingerichtet, worauf die Polizei, anstatt letzteren zu ver- haften, denselben mit seinen Knippen zu schlagen begann, was derselbe von seinen amerikanischen Landsleuten befreit und auf der Eisenbahn nach Mexiko gebracht wurde. Es wird vermutet, daß der Mayor von Calero die Sache angeklagt hat, da er stets den Amerikanern feind- lich gesinnt gewesen ist. Er veranlaßte die Verhaftung von zwölf auf der Sta- tion beschäftigten Leuten, mit Einbildung des Zugführers und des Telegraphen- schen und verurtheilte sie ohne jeden Pro- cess zu Geld- und Freiheitsstrafen. Nach- dem dem Minister des Inneren, Hadero, die Sache vorgelegt war, wurden von der Regierung Befehle zu ihrer Freilä- sung gegeben, aber ansatz die Befehle zu folgen, wogegen der Mayor die Ge- sangenen, die Straßen zu reinigen. Die amerikanischen Angehörigen der Eisen- bahn drohen mit Rache, die Bundesbe- hörden beschuldigen jedoch, prompt und gerecht einzuschreiten, um weitere Ver- wundlungen zu vermeiden. Das "Dia- rio Oficial" macht bekannt, daß im Post- Departement \$5000 für die theilweise Zahlung der Beträge verfügbar sind, welche das Departement schon seit lan- ger Zeit verschiedenen Zeitungen für Wechsel auf ihre Abkommen im Innern schuldet, daß aber der bebrängte Zustand des Schatzamtes eine Zahlung in voll- ständiger macht. Die Bekanntmachung selbst seinen großen Glauben, da sie für- tlich erst zwanzig Tausend Dollars ver- brochen, aber nicht bezahlt wurden.

Vom Auslande.

Ueber Cigarren rauchende Maulesel wird folgendes berichtet. Die Maulesel, deren man sich in Südamerika zum Ziehen von Personen und Gepäc- ken bedient, leiden häufig, in Folge des Genusses von dunnem Maies, an Kolik. Sobald der Beer oder der als Treiber dienende Kaffee oder Gottenotte diese Krankheit bei einem der Thiere be- merkt, forni er schnell aus allen Lappen eine Cigarre, steckt dieselbe dem Maulesel in ein Kissen und brennt sie an, wäh- rend er das andere Kissen und das Maul des Patienten zupackt. Das Thier ist nun gezwungen, die Cigarre zu rau- chen und den brennenden Qualm einzu- athmen, wodurch die Krankheit sehr bald gehoben wird. Zu den Regalien ge- hören diese Cigarren nicht, sondern sind eine Art von Tabak, so heißt ihn der Bauer mit ein oder zwei Flacons Brandy, welcher, warm gemacht und stark mit Pfeffer vermischt, dem Thiere eingegeben wird.

Eine Affaire a la Mis- dea hat sich in der Nähe der Sub-Ita- lienischen Stadt Caprari zugetragen. Der "Gazzeta del Popolo" wird darüber von dort unter dem 18. Juli geschrieben: Ge- loren sollte von Cautaglio der Brigabier der Carabinieri, der Lombard Venture, mit zwei anderen Soldaten der nämli- chen Truppe nach Caprari zurückkehren. Auf dem Wege zur einer derselben, ein gewisser Demattis plötzlich auf und gab drei Mäuletschüsse auf den Brigabier ab. Hierauf ergriß er die Flucht und bedrohte die ihm in den Weg ka- men, mit dem Bajonet und mit einem Revolver. Mit diesem verurtheilte er eine Frau in der linken Brust, mit dem Bajonet ein zehnähriges Mädchen, wie auch einen Bauer, der bald darauf starb. Einen jungen Menschen, welcher den Todschuß verlor, verfolgte er mit einem Revolvergeschosse am Vorderarm. Man machte sich nun auf den Weg, um eine förmliche Jagd auf den Mörder anzu- stellen. Dieser kam auch wirklich, aber nur schwächer zurück und lief bereit, ein noch entsetzlicheres Verbrechen un- ter seinen Fingern anzurichten; 2 Frauen waren seine neuen Opfer. Endlich stielte ein abgekaufter Kletterer auf ihn und stredte ihn zu Boden; an den Schläfen- tödlich verwundet, hat er nach Rache. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß der Carabinieri, der so schrecklich schuf- fete, auf dem Wege bei einer Höhe von 34 Grad todt wurde, sei, was be- rechtigt erscheint, zumal die Conduite-Er- ste ihn als einen früher ruhigen und fried- lichen Soldaten bezeichnet.

Germania Garten.

R. W. Gde. Markt u. Noblestr.

Süßes Lokal,
Ausgezeichnete Getränke,
Unter Ruch,
Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zuspruch bitten

Heinrich Isemann.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

Bester Java Kaffee per Pfund 80c.
17 Pfund hellbrauner Zucker \$1.00.
13 Pfund Standard Zucker \$1.00.
Japan, Imperial und Gunpowder Tee 25 Cents per Pfund.
Alle anderen Spezerei-Waren zu herabge- setzten Preisen.

C. Ruckelshaus.

No. 277 Nord Noble Straße.

Pouder's reinfleisch-Markt.

25 North Washington Str.
300 D Washington Str.
306 Washington Str.
und Stand 1 & 2 D Washington Str.

INDIANAPOLIS IND.

Court House

Fleisch-Markt

von

Fritz Wötcher,

No. 147 D Washington Str.

E. Dietz's

Fleisch-Laden,

No. 31 Washington Str.

Office: 31 Washington Str. 3-11 Uhr Morgens, 12-2 Nachm.

Dr. H.S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: No. 354

Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office: 31 Washington Str. 3-11 Uhr Morgens, 12-2 Nachm.

Telephonat nach George H. Wood's Hospital.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von H. S. Everts.)

Office: 31 Washington Str.

Telephonat nach George H. Wood's Hospital.

Billige Heimstätten

in

Arkansas und Texas.

Die St. Louis, Iron Mountain und Sou- thern Eisenbahn entlang, sowie die Texas und Pacific-Eisenbahn und die International und Great Northern Eisenbahn sind Lande von Acker und gewässelten Farmen und Weiden in der Welt, im Preise von \$2.50 bis \$4.00 pro Acre, in gebauer Gegenden und einem unüber- trefflichen Klima, für Gesundheit und Lebens- genuss. Man schreibe an den Unterzeichneten um einen kostenlosen Entwerfer von Acker- und Texas für 1882 und man erhältliche sich zu geben und sich selbst zu überzeugen, ob die Erde von 1882 um 50 Prozent ge- rät war als 1882.

Denjenigen, welche Land von diesen Ge- sellschaften kaufen, und ein Viertel, die Hälfte oder Alles baar bezahlen, wird ein verhältnißmäßiger Nachlass an Fahrpreis oder Fracht über diese Eisenbahnen erlassen.

H. C. Townsend,

Gen'l-Pass.-Agent, St. Louis, Mo.

F. A. Palmer,

Disposit. Land - Pass.-Agent, No. 40 West

Washington Straße, Indianapolis.

Wir sehen, Ihr Bedient die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über

St. Louis, Missouri, Kan-

sas, Iowa, Nebraska,

Texas, Arkansas, Colo-

rado, New Mexico, De-

cota und California ist.

Das Bahnhofs-Itin von St. Louis und die Son- nen sind ein Stolz. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billie erster Klasse oder Emigranten-Billet haben werden durch unsere Passagier-Agenten erster Klasse bedient.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Prei- sen, ein Excursion-Billet oder irgend eine Gatte Eisenbahnbillet wollen, kommen Sie, aber schreiben Sie an

H. R. Dering,

General Passenger-Agent,

Washington und Illinois Str., St. Louis

G. Hill, Gen'l. Sup't. St. Louis, Mo.

G. H. Dering, Gen'l. Pass.-Agent, St. Louis, Mo.



Adam's Brick Co.

Fabrikanten und Händler aller Arten

Backsteine.

Office: 88 Virginia Avenue.

Reconstruieren und Private sind erucht, vorzusprechen.

Mozart - Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

Geht alle Arten, sowie alle Sorten

Besten Bedienung.

Die geschmackvoll eingerichtete Halle hat eine

einige, große und kleine für Abhaltung von Bil-

den, Concerten und Versammlungen unter liberalen

Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT,

Stadthalter.

A. SEINECKE, jr.,

Europäischer

Import - Geschäft!

Cincinnati.

Wollmachten

nach England, Oesterreich und bei 64c